

Studie zur Situation von Alleinerziehenden seit Beginn der Corona-Pandemie



Hintergrund

Sachsen ist seit dem 14.12. in einen erneuten, harten Lockdown gegangen, die anderen Bundesländer sind mittlerweile nachgezogen. Sicherlich ist dies herausfordernd für alle gesellschaftlichen Gruppen. Gerade aber Familien werden dann noch stärker als bisher belastet: der Spagat zwischen Schichtarbeit, Home-Office und Homeschooling wird alle Familienmitglieder besonders herausfordern – zumal die wenigen Ablenkungen, die bisher noch möglich waren, ausbleiben. In Kernfamilien mit zwei Partner*innen gibt es noch Möglichkeiten, Arbeitszeiten und Kinderbetreuung untereinander abzustimmen und auf diesem Wege auch kurze Entlastungen herbeizuführen. Was aber, wenn niemand da ist, mit dem man sich die familiäre Sorgearbeit teilen kann?

Die Studie zeigt: Alleinerziehende tragen in der Corona-Pandemie eine besondere Last.

Die Studie ist Bestandteil eines größeren Forschungsprojektes zum Thema „Auswirkungen der Corona-Pandemie auf vulnerable, gesellschaftliche Gruppen“ an der Evangelischen Hochschule Dresden. Professorin Nina Weimann-Sandig hat die Krise zum Forschungsgegenstand gemacht. Das Teilprojekt zu den Alleinerziehenden führte die Professorin zusammen mit den Studierenden Julia Havekost, Johanna Seidel, Verena Renner und Melissa Ponellis durch.

Gerade, weil in Sachsen fast ein Viertel der Familien Alleinerziehende sind (im Bundesdurchschnitt nur 21%; Sozialbericht Sachsen 2015), ist es wichtig auch ihre Lebenssituation in der Pandemie zu beleuchten.

Die Stichprobe

In einer Online-Befragung wurden Alleinerziehende gebeten, Aussagen zu ihrer Situation seit Beginn der Corona-Pandemie zu treffen. Neben standardisierten Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, war es der Forschungsgruppe besonders wichtig, den Befragten die Möglichkeit zu geben, ihre derzeitige Situation auch in offenen Frage- und Antwortmöglichkeiten zu schildern. Diese offenen Fragen wurden speziell ausgewertet. Um den Zugang zur Befragung möglichst niedrigschwellig zu gestalten, wurde auf eine Vorauswahl verzichtet. Dementsprechend kann die Befragung nicht als repräsentativ gewertet werden. Aufgrund des –für den kurzen Befragungszeitraum von drei Wochen – hohen Rücklaufs von 257 Fragebögen, können zentrale Tendenzen aber durchaus festgestellt werden. Allerdings war es wichtig, den Teilnehmenden Ängste vor der Befragung zu nehmen. Dementsprechend konnte eigenständig über die Beantwortung der einzelnen Fragen entschieden werden. So ergeben sich für die einzelnen Fragen unterschiedliche Antwortwerte. Die Daten wurden im Zeitraum Mitte November bis Anfang Dezember erhoben, im Mittelpunkt standen die Belastungen seit dem ersten Lockdown bis zum Herbst 2020.. In diesem Zusammenhang ist den sächsischen Familienverbänden und Erziehungsberatungsstellen, die geholfen haben, diese Befragung zu bewerben, besonders zu danken. Dass diese Vorgehensweise ebenso zielgerichtet wie ertragreich war, zeigt sich beispielsweise mit Blick

auf den Bildungshintergrund der Teilnehmenden. Hier konnten Alleinerziehende aus allen Bildungsschichten erreicht werden

Nahezu alle Teilnehmenden an der Befragung waren Frauen, lediglich zwei Männer beteiligten sich an der Befragung. Dies ist einerseits schade, weil sich der Anteil der alleinerziehenden Männer in den letzten Jahren kontinuierlich erhöht hat (von 8% im Jahr 2005 auf 12% im Jahr 2015, Sozialbericht Sachsen 2015) und dementsprechend Daten zur Lage alleinerziehender Väter von besonderem Interesse wären. Dennoch bleibt für Sachsen wie auch für Gesamtdeutschland festzuhalten, dass der Großteil alleinerziehender Familien in Mutter-Kind(er)-Konstellationen lebt. Insofern sind die vorliegenden Daten dennoch aussagekräftig. Analog zur sächsischen Statistik gestaltet sich auch der Familienstand der Befragten ehe sie alleinerziehend wurden heterogen. 21% der Befragten waren ledig, dies liegt unter der Quote des Sächsischen Sozialberichts, welche den Familienstand ledig für 57% der Alleinerziehenden für das Jahr 2015 ausweist. 35% gaben an, vorher in einer Partnerschaft oder eingetragenen Lebensgemeinschaft gelebt zu haben. 42% waren verheiratet und kamen durch die Scheidung in den Status der Alleinerziehenden. Die restlichen 2% entfallen auf den Tod des (Ehe-)Partners.

Der Altersdurchschnitt der Befragten liegt bei 38,5 Jahren mit einer breiten Streuung nach links (die jüngste Teilnehmende ist 20 Jahre alt) und nach rechts (die älteste Teilnehmende ist 53 Jahre alt). Im Durchschnitt leben 1,5 Kinder in den befragten alleinerziehenden Familien. Dies entspricht dem bundesdeutschen Durchschnitt (1,5 Kinder im Jahr 2020) und dem seit Jahrzehnten anhaltenden Trend zu Ein- oder Zweikind-Familien (Sächsischer Sozialbericht 2015). Immerhin 28% der Befragten geben an, entweder nur selbst oder auch durch Erkrankungen des Kindes bzw. der Kinder zur Risikogruppe zu gehören. Bei den Kindern werden vor allem chronische Bronchialerkrankungen genannt, für die Erwachsenen aber auch schwere Erkrankungen durch Krebsleiden oder Organschäden.

Bestandteile der Online-Befragung

Der Online-Bogen umfasste fünf Themengebiete.

- **Familiäre Situation:** hier war es wichtig zu erfahren, seit wann die Teilnehmenden alleinerziehend sind, wie sich der Kontakt zum anderen Elternteil gestaltet und vor allem wie er sich durch die Corona-Pandemie ggf. verändert hat.
- **Wohnsituation:** wie leben Alleinerziehende in Sachsen? Welche Rückzugsmöglichkeiten gibt es gerade in der Krise? Gibt es Möglichkeiten nach draußen zu gehen und wo arbeiten diejenigen Alleinerziehenden, die im Home-Office tätig sind?
- **Berufliche Situation:** Hier interessierte, wie viele Alleinerziehende über ein geregeltes Einkommen verfügen, wie sich die berufliche Situation seit der Corona-Pandemie verändert hat und welche Unterstützungsmöglichkeiten durch Arbeitgeber gegeben werden.
- **Finanzielle Situation:** Inwiefern hat sich die finanzielle Situation von Alleinerziehenden mit der Corona-Krise verändert? In welchen Bereichen ist dies spürbar und welche Unterstützungsmöglichkeiten werden in Anspruch genommen?
- **Belastungsfaktoren:** Welche Veränderungen belasten Alleinerziehende in der Corona-Krise besonders und wie gehen die Alleinerziehenden damit um?

Der Fragebogen umfasste sowohl Multiple-Choice Fragen als auch Einschätzskalen, offene Fragen und Vignetten.

Präsentiert werden nachfolgend diejenigen Ergebnisse mit hoher Belastbarkeit und hohen Signifikanzwerten.

Die Ergebnisse der Alleinerziehenden-Befragung

1. Die Krise hat in Teilen zu einer Verbesserung der Elternschaft mit Blick auf Betreuung und Verantwortlichkeiten verholfen

- Mit Blick auf das Einbringen des anderen Elternteils in die Betreuung und Erziehung der Kinder geben rund 70% der befragten Alleinerziehenden an, die Situation und der Umfang des Austauschs mit dem anderen Elternteil hätte sich nicht verändert.
- Immerhin 30% äußern jedoch, dass sich die Situation des Umgangs mit dem anderen Elternteil seit Beginn der Corona-Pandemie verändert hätte. Diese Angaben wurden detailliert analysiert. Berichtet wird hier interessanterweise deutlich häufiger ein verbesserter Umgang mit dem anderen Elternteil und zwar immer dort, wo die räumliche Distanz zwischen den Wohnorten der Elternteile gering ist. Die Mehrheit derjenigen Befragten, die angaben, dass die Krise zu einer Verbesserung der geteilten Elternschaft geführt habe, leben zwischen 0 und 20km entfernt vom anderen Elternteil. So wurden die Alleinerziehenden beispielsweise gebeten, in einer Freitextfrage ausführlich zu beschreiben, was sich seit Beginn der Pandemie mit Blick auf den anderen Elternteil verändert habe. Mehrheitlich beschreiben die Alleinerziehenden hier, dass sich seit Beginn der Pandemie die Betreuungslast zwischen den Elternteilen ausgewogener gestaltet und eine verbesserte Kommunikation gerade auch zwischen Kindern und anderem Elternteil hergestellt werden konnte. Einschränkend muss aber noch einmal betont werden, dass die Abhängigkeit zwischen positiver Veränderung in der geteilten Elternschaft in starker Abhängigkeit zur räumlichen Entfernung steht.
- Bei einer größeren räumlichen Distanz wurde eine Kontaktreduzierung zwischen Kind bzw. Kindern und anderem Elternteil angegeben, insbesondere in der Phase des harten Lockdowns im Frühjahr wie auch in Quarantänezeiten. Hingewiesen wurde in der Befragung auch auf die besondere Belastung der Kontaktreduzierung, wenn der andere Elternteil im Ausland lebt. Durch die unterschiedlichen Strategien der Nachbarländer mit Blick auf die Corona-Pandemie wurden unter anderem wochenlang, fehlende Umfangsmöglichkeiten beschrieben. Dies ist umso besorgniserregender, da ein Großteil der Befragten (69%) angibt, über ein gemeinsames Sorgerecht für Kind bzw. Kinder zu verfügen. Absprachen mit Blick auf Erziehung, Betreuungsbedarfe sowie die kindliche Entwicklung werden also seit Beginn der Corona-Pandemie für viele getrenntlebende Elternteile erschwert und stellen gerade für die Alleinerziehenden eine große Herausforderung dar.
- Diejenigen Alleinerziehenden, die in der Befragung über das alleinige Sorgerecht verfügten, gaben an mit Blick auf den anderen Elternteil weniger Probleme bei der Organisation des kindlichen Alltags zu haben. Dennoch wurde auch hier verwiesen auf fehlende Kontakte zwischen aufgrund großer räumlicher Distanzen, die seit der Corona-Krise nicht mehr so einfach zurückgelegt werden können.

2. Es mangelt an Rückzugsmöglichkeiten, gerade in der Krise

- Rund 79% der Befragten wohnen zur Miete, immerhin 5% wohnen bei den Eltern, weil dies finanziell und auch mit Blick auf die Betreuung der Kinder die beste Lösung ist. Hier werden

besondere Herausforderungen beschrieben, um ältere Familienmitglieder vor einer Covid-Erkrankung schützen zu können.

- Rückzugsmöglichkeiten spielen gerade in Zeiten verstärkten Zuhause-Seins und fehlender Freizeitmöglichkeiten eine große Rolle, um familiäre Konflikte zu entschärfen aber auch Möglichkeiten der Regenerierung zu geben. Während bei 76% der Alleinerziehenden alle Familienmitglieder über Rückzugsorte verfügen, ist dies bei immerhin 24% nicht der Fall. Wobei hier anzumerken ist, dass die alleinerziehenden Elternteile versuchen, ihren Kindern diese Rückzugsorte zu schaffen und im Zweifelsfall selbst darauf verzichten. So geben einige Befragten in der ergänzenden Freitextfrage an, im Wohnzimmer zu schlafen, um allen Kindern ein eigenes Zimmer zu ermöglichen. Insgesamt zeigt sich auch: mit steigender Kinderzahl nehmen die Rückzugsmöglichkeiten in den Familien ab, da nicht ausreichend Wohnraum vorhanden ist. Im Vergleich geben vor allem Alleinerziehende mit zwei, drei oder vier Kindern an, nicht genügend Rückzugsmöglichkeiten zur Verfügung zu haben. Hingegen sind diese bei Ein-Kind-Familien zu 90% vorhanden.
- Mit Blick auf die Größe des Wohnraumes geben die meisten Befragten (rund 58%) an, in 2-3-Zimmer-Wohnungen zu leben. Eigene Arbeitszimmer oder geschützte Orte für das Home-Office sind da meist nicht drin. Von den 151 Befragten, die angeben, seit Beginn der Corona-Pandemie verstärkt im Home-Office zu arbeiten, haben 74% kein eigenes Arbeitszimmer oder einen ruhigen Raum zum Arbeiten. Auf die offene Frage, wo bevorzugt gearbeitet würde, antworteten die meisten Teilnehmenden am Esstisch oder Wohnzimmertisch, um stets für die Kinder da sein zu können bzw. auch das Homeschooling oder anfallende Schulaufgaben am Nachmittag gut koordinieren zu können.
- Die restlichen 26% der Befragten geben an, keine Möglichkeit für Home-Office zu haben bzw. in systemrelevanten Berufen im Schichtdienst zu arbeiten, was neue Herausforderungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf mit sich bringt.
- Zu den Rückzugsmöglichkeiten gehört auch das Ausweichen auf Gartenflächen, um Kindern die Möglichkeit zu geben, sich auch während des Lockdowns auszutoben. Da die meisten Befragten in Mietswohnungen leben, gestaltet sich dies jedoch schwierig. Einen eigenen Garten, einen Gemeinschaftsgarten oder eine Grünfläche in der nächsten Umgebung können immerhin 47% der Befragten in Anspruch nehmen. 45% der Teilnehmenden an, über einen Balkon oder eine Terrasse zu ihrer Mietswohnung zu verfügen, jedoch bietet dies gerade in der Winterzeit nur wenige Ausweichmöglichkeiten. Allerdings verfügen 8% über keinen Balkon und keine Grünfläche in der näheren Umgebung, die auch während des Lockdowns für die genehmigten Spaziergänge zur Verfügung stehen würden.

3. Die Unterstützung durch Arbeitgeber ist noch nicht spezifisch auf die Lage von Alleinerziehenden zugeschnitten

- Die Frage „*Fühlen Sie sich von ihrem Arbeitgeber in der Krise gut unterstützt*“ erhält einen mittleren Zustimmungswert von 2,49, d.h. die Mehrheit der Befragten fühlt sich gut bis befriedigend unterstützt.
- Da die Arbeitgeber unterschiedliche Unterstützungen gewähren, wurde hier noch einmal detailliert nachgefragt. Als häufigste Unterstützungsmöglichkeit wurde das Home-Office angege-

ben, gefolgt von flexiblen Arbeitszeiten und Überstundenabbau. Die Flexibilisierung von Arbeitszeiten wird von den Befragten als gute Unterstützungsmöglichkeit empfunden, die Bewältigung der Arbeitsanforderungen im Home-Office bei gleichzeitiger Kinderbetreuung hingegen nicht. Entsprechend der Sorgen vor einem erneuten harten Lockdown in der zweiten Welle, hätten sich viele Befragte mehr Krankentage für die Kinderbetreuung gewünscht. Insgesamt kritisieren die Teilnehmenden, dass es zu wenig spezifische Unterstützungsinstrumente für die Familienform Alleinerziehend gibt.

4. Zukunftsängste haben seit der Krise zugenommen

- Mit Blick auf die Zeit vor der Corona-Krise gaben 54,6% der Befragten an, von Grund auf oft oder sehr oft Sorge zu haben, nicht allen Verpflichtungen gerecht werden zu können. Mehrheitlich wird dabei der Spagat zwischen der Qualitätszeit für das Kind bzw. die Kinder und den Arbeitsverpflichtungen wie auch der eigenen Work-Life-Balance als nahezu unüberwindlich beschrieben.
- Auf die Frage, ob sich ihre Sorgen seit Beginn der Corona-Krise verstärkt hätten, bejahten dies 65,9% der Befragten. 41,5% dieser Gruppe gaben sogar an, dass die Sorgen stark bzw. sehr stark zugenommen hätten. Dabei zeigt sich, wer angab bereits vor der Corona-Pandemie das Gefühl hatte, der Verantwortung als Alleinerziehende*r nicht umfassend gerecht zu werden, hat durch die Krise noch größere Zweifel an sich und der jetzigen Lebenssituation entwickelt.
- Auf die Frage, wie oft man derzeit als alleinerziehender Elternteil Angst habe, der Verantwortung nicht gerecht zu werden, gaben 26,9% an, diese Angst nicht zu verspüren. 30,7% empfinden diese Angst gelegentlich, immerhin 42,4% gaben aber an, diese Angst oft bzw. sehr oft zu verspüren.
- Mit Blick auf das generelle Angstempfinden und die derzeitige Stimmung geben 16% der Teilnehmenden an, dass das generelle Angstempfinden seit Beginn der Corona-Pandemie deutlich zugenommen hätte. 52,4% stufen sich mit einem leicht gestiegenen Angstempfinden ein. 31,5% geben an, dass ihr Angstempfinden nicht angestiegen sei.
- Welche Ängste treiben Alleinerziehende in der Krise besonders um? Die Auswertung der Freitextfrage ergab vier zentrale Themen:
 - ⇒ **Thema Einkommensverluste:** Für viele der Befragten setzt hier eine Spirale der Angst ein, da mit Einkommensverlusten die Gefahr von versäumten Mietzahlungen und Mietrückständen wächst und hier ein eventueller Wohnungsverlust zu befürchten wäre.
 - ⇒ **Angst vor einer eigenen Covid- Erkrankung** und der Verbleib des Kindes bzw. der Kinder wurde ebenso häufig thematisiert wie die mögliche Erkrankung des Kindes bzw. der Kinder und fehlende zusätzliche Kinderbetreuungstage durch den Arbeitgeber bzw. eine fehlende Unterstützung der Arbeitgeberseite bzw. der Politik.

- ⇒ **Angst vor einem erneuten Homeschooling** und der fehlenden Kompatibilität mit dem eigenen Beruf. Versagensängste bei der Beschulung der Kinder wie auch eine Überforderung durch die Lehrrolle wurden ebenso thematisiert wie die Angst vor einem Zurückfallen des Kindes bzw. der Kinder in den schulischen Leistungen
- ⇒ **Angst vor psychischer Erschöpfung und einem drohenden Burn-Out** durch die permanente alleinige Verantwortungsübernahme und Zuständigkeit für alle Belange des Lebens. Der Bedarf nach Unterstützungsleistungen durch die Politik wurde ebenfalls artikuliert.

Insgesamt gilt: wer von den Teilnehmenden über ausreichend soziale Netzwerke verfügt, um sich auszutauschen oder die Betreuung zu sichern und sich vom Staat auch in der Corona-Krise gut unterstützt fühlt, artikuliert deutlich weniger Ängste, die durch die Krise zusätzlich entfacht wurden.

5. Belastungsfaktoren haben seit der Krise zugenommen

Das Thema Work-Life-Balance kann aus wissenschaftlicher Perspektive in unterschiedliche Teilbereiche zerlegt werden. Die Teilnehmenden wurden gebeten, die Belastungsfaktoren in den Bereichen Belastung durch **Kinderbetreuung, finanzielle Belastung, psychische Belastung, körperliche Belastung sowie Beziehungsbelastung in der Beziehung zum Kind bzw. den Kindern für die Zeit vor der Corona-Pandemie sowie für die Zeit nach der Corona-Pandemie einzuschätzen. Für alle Teilbereiche kann seit Beginn der Corona-Pandemie eine Belastungszunahme erkannt werden. Dies verdeutlicht die nachfolgende Tabelle:**

	Belastung vor Corona	Belastung seit Corona-Pandemie
persönliche Belastung		
sehr gering-gering	39%	19%
Mittel	34%	26%
stark-sehr stark	27%	55%
finanzielle Belastung vor Corona		
sehr gering-gering	37%	31%
Mittel	41%	33%
stark-sehr stark	22%	36%
psychische Belastung		
sehr gering-gering	36%	13%
Mittel	38%	20%
stark-sehr stark	26%	67%
körperliche Belastung		
sehr gering-gering	42%	28%
Mittel	42%	37%
stark-sehr stark	16%	35%
Belastung der Beziehung zum Kind/zur den Kindern		
sehr gering-gering	73%	39%
Mittel	20%	33%
stark-sehr stark	7%	28%

6. Im Vergleich zu klassischen Familienmodellen fühlen sich Alleinerziehende in der Krise benachteiligt

- Die Frage „Werden Ihrer Meinung nach alleinerziehende Eltern während der Coronakrise stärker benachteiligt als Familien in „klassischen“ Familienkonstellationen?“ bejahten 51,9% der Befragten, 8,3% verneinten dies, 39,7% gaben an, dazu keine Aussage machen zu können.
- ⇒ Als Gründe für eine Benachteiligung gaben die meisten Befragten an, dass eine Notbetreuung für Alleinerziehende in Kita und Horten generell gegeben sein müsse und nicht nur wenn man in systemrelevanten Berufen arbeite. Weiterhin wird die 24h- Sorgearbeit ohne Pause und bis zur völligen Erschöpfung thematisiert. Fehlende unterstützende Netzwerke wie auch eine finanzielle Honorierung des herausfordernden Einsatzes von Alleinerziehenden werden hier genannt. Die Auszahlung des Kinderbonus wird aufgrund der Verrechnung mit dem Unterhaltsvorschuss als kritisch

gewertet. Zusätzliche Benachteiligung ergibt sich durch ein fehlendes, zweites Haushaltseinkommen, welches gerade bei der Ausstattung für Home-Office und Homeschooling als wichtig erachtet wird.

7. Die angespannte, finanzielle Lage wird durch die Krise verschärft

Während des ersten Lockdowns und auch in den letzten Wochen aus Gründen der Quarantänemaßnahmen, setzten viele Länder verstärkt Homeschooling ein. Dies erfordert die Ausstattung mit adäquater Hard- und Software. Da gerade Alleinerziehende zu den am meisten von Armut betroffenen gesellschaftlichen Gruppen in Deutschland gehören, bestand ein zentrales Anliegen der Erhebung hierüber Informationen zu sammeln.

- Deutlich wurde hier: Computer und Laptop gehören heute in nahezu jedem Haushalt zur Standardausstattung, stehen aber in alleinerziehenden Familien nicht in mehrfacher Zahl zur Verfügung. Darüber hinaus verweisen einige Befragte darauf, dass sie aufgrund der Corona-Pandemie kostspielige Neuanschaffungen von Laptops oder Druckern machen mussten, da ansonsten das Arbeiten und Lernen zu Hause nicht möglich gewesen wäre. Die wenigsten Befragten gaben an, über mehr als einen Computer/Laptop oder Tablet zur Verfügung zu verfügen und betonten, dass solche zusätzlichen Anschaffungen nicht finanzierbar seien. Dies erschwert das gleichzeitige Arbeiten und Homeschooling deutlich. Beim Handybesitz sieht es etwas anders aus, hier gibt es bei 21% der alleinerziehenden Haushalte zwischen 2 und 3 Handys, 56% haben aber auch hier nur ein Handy im Haushalt. Die Frage nach einem funktionierenden Internetanschluss als weiteres Kriterium des digitalen Arbeitens und Lernens bejahen immerhin 81%. 19% bemängeln eine instabile Internetverbindung, 2% verfügen über keinen Internetzugang.
- Beinahe die Hälfte der Teilnehmenden gibt an, dass sich ihre berufliche Tätigkeit seit Corona verändert hat (48%). Einige Befragte berichten in den anschließenden Freitextfragen von Arbeitszeitreduktionen aufgrund der Corona-Pandemie, durch Verkürzung von Vollzeit auf Teilzeit. Ebenso wird der Wegfall von Außendiensttätigkeiten und der damit einhergehende Verlust von Prämien geschildert. Diejenigen Befragten, die freiberuflich arbeiten oder selbstständig sind, berichten von einer erschwerten Auftragslage, dem Verschieben von Aufträgen und einer gänzlich ungewissen beruflichen Situation. All dies beeinträchtigt das verfügbare Haushaltsnettoeinkommen erheblich. Andere wiederum schildern eine Arbeitsverdichtung und Mehrbelastung durch den Ausfall von Kolleg*innen sowie den Übergang zur Online-Arbeit oder Telefonberatung ohne adäquate finanzielle Kompensation. Diejenigen Alleinerziehenden, die in systemrelevanten Berufen im Bereich Bildung und Gesundheit arbeiten, beklagen permanente Mehrarbeit und eine damit einhergehende Zeitverknappung für die Kinder.
- Fast die Hälfte der Befragten, die diese Frage beantwortet haben (N= 196) nämlich 47% gibt an, derzeit Schulden zu haben.
- Obwohl die Mehrheit der Befragten über ein regelmäßiges Einkommen verfügt, lohnt die genauere Betrachtung zur Erklärung der gegenwärtigen, finanziellen Situation: gefragt wurde folglich nach dem verfügbaren Haushaltsnettoeinkommen vor der Corona-Krise und seit der Pandemie. Hier zeigt sich: gerade im Bereich der Armutsgrenze (60% des Durchschnittseinkommens, bei einer Person liegt der Wert im Jahr 2020 bei 781€) hat sich eine deutliche Verschiebung ergeben: wer wenig zum Leben hatte, hat seit der Krise noch weniger!



